Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 9

Artikel: Marienkinder
Autor: Hänni, Rupert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-533741

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN + 1. MAI 1934 20. JAHRGANG + Nr. 9

Marienkinder

Der schönste Schmuck um Mariens Maialtar sind nicht die Blumen, die — in der Natur gebrochen — so rasch verwelken, sondern das sind die unsterblichen Seelen, diese Immortellen der Gnade. Mariens liebster und angenehmster Brautschmuck in dieser Jahreszeit sind deshalb nicht die Maienkinder, sondern die Marienkinder . . . Durch die hl. Taufe sind wir alle Gotteskinder geworden und ragten als solche hinaus über all die Schönheit der Natur, sagt doch der Dichter:

„Horch, deine Seele braucht Luft der Höhe,
Flügel der Lerche und Glockenton,
Bist doch mehr als Vogel und Blume,
Bist ein Menschen- und Gottessohn!"

Und diese Gottessohnschaft hat noch dadurch ein zarteres Verhältnis angenommen, dass die Mutter des Sohnes Gottes auch unsere Mutter geworden ist, dass wir uns ihr gegenüber durch eine besondere Weihe verpflichtet haben und mit dem Dichter sprechen können:

„Ich bin ein Kind Mariens,
Mich traf der Gnade Strahl.
Die Stirn hat mir gezeichnet
Geheime Gotteswahl.

Ich bin ein Kind Mariens,
Mein Pfad ist licht und klar
Es gehen mir zur Seite
Gewalten wunderbar."

Auf eine dieser marianischen Gewalten möchte ich zu Beginn des schönen Maimonates Lehrer und Lehrerinnen besonders hinweisen, auf eine Gewalt, an die wir durch unsere tägliche Umwelt vorzüglich erinnert werden und die wir als berufene Seelenbildner in erster Linie zu pflegen haben, es ist dies echte, wahre Kindlichkeit. Diese Kindlichkeit kann nur der pflegen, der das Kind gut kennt; und das Kind kennt nur der im vollen Sinne des Wortes, der selbst in seinem Innersten ein Kind geblieben. Dieses Kindbleiben hinwiederum ist ohne Zweifel dem am besten gelungen, der als Marienkind der Heilandsmutter die zartesten und reinsten Töne ihrer Kindesliebe abgelauscht hat. Deshalb wollen wir in diesem Maimonat als grosse Marienkinder uns immer mehr in ihre mütterlichen Empfindungen zu vertiefen suchen; und wir werden erkennen, dass nur der vor den Menschen und der ihm anvertrauten Jugend ein Mann im vollen Sinne des Wortes ist, der vor Gott und seiner Mutter ein Kind geblieben ist.

Ich weiss es wohl, unsere Zeit hört nicht gerne vom Kinde sprechen. Es scheint ihr fast zu naiv. Niemand will mehr ein Kind sein. Unsere Zeit hat etwas Greisenhaftes an sich. „Vom Kinde zu sprechen in unserer dem Kindertum abholden Zeit," sagt ein Geistesmann, „nimmt sich fast aus, wie ein zartes Blümlein in einer schnee- und eisstarrenden Winterlandschaft, wie ein feines, zitterndes Silberglöcklein im Kanonendonnerwetter, wie ein Alleluja in einem Requiem." Und trotzdem müssen wir vom Kinde ausgehen, weil der Heiland selbst in der Wertbestimmung des Menschen vom Kinde ausgegangen ist. Ewig denkwürdig bleibt die Szene bei Matthäus (18, 1—4),

wo, auf die Frage der Apostel, wer wohl der grösste im Himmelreiche sei, der Heiland ein Kind herbeiruft, es mitten unter sie stellt und spricht: „Wahrlich, wahrlich sag ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht ins Himmelreich eingehen. Wer sich also demütigt wie dieses Kind, ist der grösste im Himmelreich." Das Kind bietet also dem Heiland den Maßstab für die Wertung des menschlichen Lebens. Der Wert oder Unwert einer menschlichen Seele wird von der ewigen Weisheit bemessen nach dem Grade der in ihr erhaltenen und zum Ausdruck kommenden Kindlichkeit. Wir wissen auch, wie Jesus die Kinder stets so lieb gehabt und welcher Strafen er jene für würdig hält, die der Unschuld Aergernis geben.

Es finden sich sodann auch in der Kindesseele gewisse unverfälschte Züge und Vorzüge, die durch alle Schwäche, Armseligkeit und Sündhaftigkeit unserer gefallenen Natur sonnenhaft hindurchleuchten, Züge, die dem Paradiesesmenschen eigen waren, Züge, die auf Adams und Evas Antlitz thronten, ehe der Gifthauch der Schlange sie versengte und verdrängte. Im unverdorbenen Kinde strahlt reinstes Menschentum wieder. Grosse Menschen werden daher die Vorzüge der Kindeszüge auch stets in sich zu erhalten suchen. Ein Kenner der deutschen Seele hebt mit Nachdruck hervor, dass gerade die hervorragendsten Menschen viel von der Kindesnatur verraten und zeitlebens Kinder geblieben sind; dass ausgerechnet geniale Menschen eine Wesens- und Wahlverwandtschaft mit dem Kindertum aufweisen, dass eine gewisse Kindlichkeit zum Charakter des Genies gehört, und dass das Genie im Grunde genommen nichts anderes sei als ein altgewordenes Kind . . . Wir dürfen uns deshalb nicht wundern, dass auch Jesus Christus als Kind in die Welt eingetreten ist. Wie sagt Cl. Brentano: „Welch ein Geheimnis ist ein Kind? Gott ist auch ein Kind gewesen. Weil wir Kinder Gottes sind, kam ein Kind uns zu erlösen." „Christus," hebt ein Moderner hervor, „ist das typische Kind, das Kind in seiner edelsten Form, das Kind Gottes schlechthin." Und wir wissen auch, wie in die unendliche Grösse und Erhabenheit der Person Christi sich stets die zartesten Züge edelster Kindlichkeit harmonisch eingefügt haben. Er hat sein Kindesauge, seinen Kindessinn, sein Kindesherz nie verloren.

Die herrlichste und erhabendste Kopie des Heilandskindes, das getreueste Abbild seines Wesens aber ist Maria. In ihr haben sich, weil sie unbefleckt empfangen, weil sie unbefleckt geblieben, weil sie frei von aller Begierlichkeit und allem Sündenfluch war, die Züge der Kindlichkeit, die Züge der Unschuld unter allen vom Weibe Geborenen am deutlichsten ausgeprägt. Sie war ganz Schönheit, ganz Reinheit und Verklärung. Während bei dem gewöhnlichen Menschenkind, sobald das Licht der Vernunft aufflackert, auch die Möglichkeit zu sündigen beginnt, und es selbst den Aloisius- und Agnesseelen nicht gelingt, jeden Flecken von ihrer Seele fernzuhalten, blieb bei Maria die volle und ganze ursprüngliche Seelenschönheit bestehen. Sie allein ist „auserlesen weiss wie der Libanonschnee", kein Zug ihres gnadenvollen Kindesherzens wurde je verzerrt, keine Linie ihrer seelischen Kindesschönheit je verbogen. Noch das Materdolorosa-Antlitz liess aus den kummervollen Falten die zarten Kindeszüge siegreich hervorleuchten. Maria ist das Gotteskind in seiner Vollendung und Verklärung. Und je mehr die Lehrperson sich diesen Adel der kindlichen Seele Mariens zu eigen macht, je eindringlicher sie ihre kindlichen Züge, die ihr der Heiland aufgeprägt hat, studiert und meditiert, desto stärker werden sich auch der männlichen Seele die marianischen Charakterzüge aufprägen. Der Einschlag des Marienhaften ins Mannhafte wird der ganzen

innern Persönlichkeit etwas Ausgeglichenes, Harmonisches geben, sie zu einem Charakter machen, aus dem starke Männlichkeit gepaart mit kindlicher Mütterlichkeit, voll tiefen Verständnisses zu Kindern spricht.

Was das Kind so lieb und schön macht, ist vor allem seine Unschuld; und was das Kind im Erwachsenen tötet, ist der Verlust dieses Kleinods. Nicht selten bricht im unreinen Menschen, zumal im gebildeten und geistig geweckten, beim Anblick eines unschuldigen Kindes die ganze Tragik seiner Seele auf, so z. B. bei dem bekannten Dichter Heinrich Heine, der, obwohl er von sich selber bekannte: „Meine Lieder sind vergiftet, wie könnt es anders sein," doch beim Anblicke eines reinen, unschuldigen Wesens schmerzlich ergriffen ausrief:

„Du bist wie eine Blume
So schön, so hold, so rein,
Ich schau dich an, und Wehmut
Schleicht mir ins Herz hinein;
Mir ist, als ob ich die Hände
Aufs Haupt dir legen sollt
Und beten, dass Gott dich erhalte,
So schön, so rein, so hold!"

Friedrich Nietzsche, dem es trotz seines Gotteshasses nicht gelang, das bessere Ich des Kindes in seiner Brust zu ertöten, zollt ebenfalls dem Unschuldszauber den Tribut der Bewunderung, wenn er zu einem jungen Manne sagt: „Ich habe eine Frage an dich, mein Bruder; und wie ein Senkblei werfe ich sie hinein in deine Seele, dass ich wisse, wie tief sie sei. Bist du der Siegreiche, bist du der Selbstbezwinger, der Gebieter deiner Seele? Der Herr über deine Leidenschaft?" . . . „Jüngling, wirf den Helden in deiner Seele nicht fort!" Anders geformt, aber dem Sinne nach gleich, könnte die letzte Mahnung auch lauten: „Wirf das Kind in dir nicht weg!" Solange bist du ein Mann, als das Kind in dir lebt, als das Kind aus deinen Zügen, aus deinen Reden und aus deinem Handeln spricht; auf den Lehrer angewandt: solange du im Kindesauge den Reflex deiner Mannesseele erkennst.

Um nun das Kind im Manne, im Lehrer, stets lebendig zu erhalten, es wie ein schönes Transparent aus dem ganzen Wesen hervorleuchten zu lassen, muss die Lehrperson sich unter den Schutz der Mutter mit dem Kindlein auf den Armen stellen. Und wie Maria ihr Kind vor den Mordanschlägen des Herodes gerettet hat, so wird sie auch ihrem kindlichen Verehrer behilflich sein, das Kind in ihm vor allen mörderischen Herodesgelüsten der Welt und des eigenen Fleisches zu schützen.

In dem Masse wird das Bild des Kindes in seiner Seele eine Auffrischung erfahren und die Fühlungnahme mit der Seele seiner Schutzbefohlenen ihm gelingen, als er voll Kindesvertrauen und Kindesliebe vor dem Maialtar zur Mutter spricht:

„Da kniee ich, Maria, vor deinem Bild,
Mein Herz von Freude und Jubel erfüllt;
Drin flüstert's und klingt es so leise und lind:
Du meine Mutter und ich dein Kind!

Und kniete ich stundenlang, stundenlang hier,
Nichts anderes, Jungfrau, sagte ich dir
Als die Worte, die mir die liebsten sind:
Du meine Mutter und ich dein Kind!"

Sarnen. *P. Rupert Hänni, O. S. B.*

Adalbert Stifter und seine Ideen zur Erziehung

Mit Stifter hat es seine eigene Bewandtnis. Die Zeit, in der er lebte, war nicht seine Weltstunde. Zwar hat man Stifter schon damals verehrt; aber diese Verehrung galt fast ausschliesslich dem Dichter der „Studien", dem Naturschilderer. Den „Nachsommer" verstanden nur wenige — unter ihnen ist Nietzsche —, der „Witiko" wurde kaum gelesen und rundweg als langweilig abgelehnt. Mit dem Etikett, das man dem frühen Stifter gab, vermochte man eben dem späten, reifen nicht mehr beizukommen. Wenn man aber seit der Jahrhundertwende und besonders seit dem Weltkrieg anfängt, den ganzen Stifter zu sehen, zu verstehen und zu lieben,